

Die Lage in Polen. (Von unserem CB. Mitarbeiter.)

Berlin, 21. Dezember

In Polen ist das letzte große Ringen mit den Russen eingeleitet worden. Die verbündeten Truppen hatten die Verfolgung des weichen Gegners auf der ganzen Linie mit großer Energie fortgesetzt. Nachdem Petrikau und Brzeczow gestürmt worden waren, wurde die Wilza überschritten und österreichische Kavallerie erreichte die Linie Jedzejow-Andrzejow. Man konnte erwarten, daß die Russen eine Aufnahmestellung vorbereitet hatten, um den Abmarsch nach Osten zu sichern. Sie wurde, wie unser Hauptquartier am Sonntag meldete, hinter den Flüssen Rawka und Nida festgesetzt und sofort von allen Seiten angegriffen. Die Rawka entspringt südlich von Skierniewice und mündet zwischen Lowicz und Sochaczew in die Vistula. Während sie nach Norden fließt, strömt die nordwestlich von Kielce ihren Anfang nehmende Nida nach Süden der oberen Weichsel zu und erreicht sie nach 115 Kilometer langem Lauf bei Nowe Miasto-Norkinn. Zwischen den beiden Gewässern zieht sich die feindliche Linie wohl östlich von Petrikau und Brzeczow und westlich von Kielce hin. Die Russen machen selbstverständlich die äußersten Anstrengungen, um sich aus der drohenden Umklammerung herauszuziehen und die schützende Weichsel-Linie vor den Verfolgern zu erreichen. Diese sind ihnen aber stets auf den Fersen geblieben und haben sie zum Stehen gebracht. Da die Wucht und die Stoßkraft der verbündeten Heere, die den Russen auf drei Fronten in den Schlachten an der Vistula und am Dniester, sowie bei Petrikau und Umanowa ungeheure Verluste beigebracht haben, sicherlich nicht nachgelassen hatten, so muß der Rückzug unter den schwersten Bedingungen für die Russen eine große Opfer gekostet haben. Die Nachhut der Russen leistet, um die Armee vor der drohenden Vernichtung zu schützen, selbstverständlich Widerstand, wo es irgend geht. Sie lassen sich, wie man hört, stellenweise fast völlig aufreiben, um den Rückzug der Hauptmacht einigermaßen zu decken. Namentlich die russische Garde hat sich dabei hervorgetan. Die Russen wurden aber in allen Nachkämpfen schließlich geworfen und die Hauptmacht mußte sich zum letzten Kampf stellen. Daß dieser für die deutschen Waffen günstig sein wird, darf man wohl mit festem Vertrauen auf unsern Hindenburg erhoffen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindlicher Rückzug am Yserkanal?

Der amtliche Pariser Tagesbericht bereitet das Publikum auf die Möglichkeit des Rückweichens der Franzosen und Engländer aus ihren Stellungen bei Ypern und Neuport vor. Es heißt darin u. a.:

„Zwischen dem Meer und der Yser gewonnen die Franzosen vor Neuport und St. Georges ein wenig Terrain. Östlich und südlich von Ypern verstärken die Deutschen ihre Verteidigungsorganisationen. Dort fanden Artilleriekämpfe statt und die Franzosen gingen leicht vor.“

Wenn der französische Generalstabsbericht schon zugibt, daß die deutsche Stellung sich wesentlich verhärtet hat, so muß man sich auf der feindlichen Seite überaus unsicher fühlen. Auch beginnt man allmählich die immer zunehmenden deutschen Fortschritte im Argonner Walde anzusehen. Die Militärpresse bewußt bereits die Heeresleitung, sich durch diese deutschen Erfolge nicht entmutigen zu lassen.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Dez. Amtlich wird verlautbart: 21. Dezember mittags. In den Karpaten macht unser Angriff im oberen Flußgebiet der Latorca gute Fortschritte.

Nordöstlich des Lupkower Passes an der Linie nördlich Krosno-Tuchow und am unteren Dnaja-jec wird heftig weiter gekämpft.

Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hüfer, Generalmajor.

„Und außerdem geht das doch wohl nicht so ohne weiteres. Ich habe das Vergnügen, dich jetzt so ungefähr ein Vierteljahr zu bewundern.“

Sie sah ihn unter halb herabgehangenen Lidern mit raschem Blick an. „Hat es dir nicht gefallen?“

„Doch; selbstverständlich. Nur ich meine — wenn man in so brillanter Kameradschaft gelebt hat, wie wir beide, dann . . . na, also dann läuft man doch nicht Anall und Fall wieder auseinander wie zwei Zigeuner, die sich am Straßenrand trafen.“

Sie bog mit ungeduldiger Kopfbewegung aus. „Aber wer spricht denn davon, mein Lieber? Ich nicht. Und wenn ich in einer Woche fahre, so wirst du mich selbstverständlich begleiten.“

Er riß die Augen auf. „Nach Goriha?“

„Ganz gewiß!“

„So . . .“ er dachte verblüfft nach; die einzige Erklärung, die sich ihm aufdrängte, daß so verdammt wenig zu dem bisherigen Verhalten seiner schönen blonden Freundin, daß er sich unsicher erkundigte: „Möchtest du mir vielleicht verraten, was ich ausgerechnet in Goriha soll?“

„Geld verdienen.“

„Donnerwetter — ich glaube, das ist noch keinem Menschen da gelungen. Nach dem, was man immer hört, können deine verehrten Landsleute vor Hunger selbst nicht fache gehen.“

Das war ihm so rausgewußt; nachträglich bereute er seine Bemerkung. Doch Ria Targolowicz schien sie keineswegs unpassend zu finden. Sie kräuselte verächtlich die Lippen. „Es wird immer Arme und Reiche auf der Welt geben.“

„Nach den bisherigen Erfahrungen der Weltgeschichte muß man dieser Philosophie zustimmen.“

„Siehst du! Also mögen meine Myriaden ruhig ein wenig hungern. Alles Geld, das sie nicht für sich verbrauchen, kommt dem Staate und damit als dessen Fundament, der Armer, zugute.“

„Kolossal originelle Anschauung; neue Art von Nationalökonomie. Aber laß dich in deinem Patriotismus bitte nicht föhren und verrate mir nur noch, was du mit mir in Goriha anfangen willst.“

Sie stemmte die Hände auf die Seitenlehnen des Sessels und neigte sich vor. „Sagst du denn die groß-illustrierte Idee schon vergessen?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 21. Dez. Wie das Blatt „Turan“ erfährt, hat der Araberhäuptling Ibn Saud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Meharisten, ausgerüstet und sie in der Richtung nach Bassorah entsandt, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling, Redschid ibn Reschid, hat gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet. Er wartet nur den Befehl der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Deutsche Flieger über Calais.

Amsterdam, 21. Dez. Die „Times“ melden aus Calais: Am Sonntag warf ein deutscher Wasserflieger zwei Bomben auf Calais. Es wurde kein Schaden angerichtet.

Englische Schiffsverluste bei Hartlepool.

Berlin, 22. Dez. Wie der Rotterdamer „Courant“ aus guter Quelle erfährt, sind die Verluste der englischen Torpedojägerflottille weit schwerer, als die englische Admiralität zugibt. Dem genannten Blatte zufolge wurden unmittelbar nach beendeter Beschießung der deutschen Kriegsschiffe auf die Küste in den Marinestocks zu Hartlepool 5 englische Torpedoboote in beschädigtem Zustande eingeschleppt.

Die englische Hebermacht bei den Falklandsinseln.

Berlin, 21. Dez. (Cfr. Bln.) Nach einer Mitteilung, die der englische Kreuzer „Bristol“ bei einem kurzen Aufenthalt in dem Hafen Punta Arenas gemacht hat, haben auf englischer Seite in dem Kampfe bei den Falklands-Inseln folgende Schiffe teilgenommen: „Invincible“, „Inflexible“, „Canopus“, „Carnarvon“, „Kent“, „Glasgow“ und „Bristol“. Der Kampf hat von Vormittag bis gegen Abend gedauert. Ueber die Beschädigung der englischen Schiffe ist bis jetzt nichts Näheres mitgeteilt worden, nur soll nach neuesten Meldungen die Zahl der von den deutschen Schiffen Verwundeten etwas größer sein, als zu Anfang gemeldet wurde.

Die englischen Helme im Ligurischen Meer.

Rom, 21. Dezember

Die bei Livorno an den Strand geschwemmten englischen Helme werden immer zahlreicher. Es sind schon mehr als vierzig. Außerdem haben sich auf dem Meere bei der Insel Gorgona hunderte und aberhunderte englischer Soldatenhelme treiben, ebenso wurden Rettungsgürtel angepöpselt. Es handelt sich also offenbar um Schiffbruch eines englischen Truppentransportdampfers.

Die deutschen Kriegsgefangenen aus dem Kongo.

Paris, 21. Dez. Wie die französischen Kolonialblätter mitteilen, sind die deutschen Kriegsgefangenen aus dem Kongo in Brazzaville eingebracht worden. Es befinden sich unter ihnen drei Offiziere und zwei Unteroffiziere.

Frankreich annektiert Tunis?

Rom, 21. Dez. (Cfr. Brkt.) Gerüchweise wird die Annexion von Tunis durch Frankreich als bevorstehend bezeichnet. (Brkt. 3.)

Japan lehnt dankend ab.

Mailand, 21. Dez. (Cfr. Bln.) Der „Corriere della Sera“ erklärt auf Grund von an besser autorisierter Stelle eingezogener Erkundigungen mitteilen zu können, daß man in Tokio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt sei, aber weder die Absicht noch den Wunsch hege, Truppen nach Europa zu senden.

Allgemeine Heerespflicht in Holland.

Der Kriegsminister verkündigte am Samstag in der zweiten Kammer, daß er in der nächsten Zeit einen Gesetzesvorschlag unterbreiten würde, durch den die bisherige Postaufung aufgehoben und die allgemeine Heerespflicht eingeführt würde.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 21. Dez. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus den folgenden Auszügen der amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember abends: „Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengräben von Auchy-les-Bassee, Voos, St. Laurent und Blangy. Aus letzterem Punkte . . .“ Die ersten genannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Guinchy, westlich Auchy, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unseren Stellungen. Kleine in St. Laurent und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet bzw. gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben. — Die Nachricht: „An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entschieden die Oberhand gewonnen“ (18. Dez. nachmittags) und „Auf den Hauts de Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien“ (19. Dez. nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. An den Ergebnissen der späteren französischen Angriffe in der Champagne sieht man ja, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft sind. Die Fliegerbeobachtung scheint unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden. — Die Deutschen versuchten mit drei Bataillonen in den gesprengten französischen Schützengräben vorzustoßen, aber dieser Infanterieangriff sowie derjenige, welchen sie gegen

St. Hubert unternahmen, wurde zurückgeschlagen. Unsere Truppen nahmen bei diesem Angriff 8 Offiziere und 800 Mann von den französischen Jägern Nr. 9, Jägern Nr. 18 und Pionieren Nr. 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon Nr. 9 wurde aufgerieben. Wie verhält sich diese Tatsache mit der obigen Meldung? — Wir machten Fortschritte in der Gegend von Notre Dame de Ponsolation, südlich La Bassée, mehrere Kilometer im Laufe der letzten Tage. . . . Genannter Ort liegt bei Vermelles. Das Dorf ist am 6. 12. von uns geräumt worden und wir nahmen damals eine Stellung zwei Kilometer östlich von Vermelles, die fest in unseren Händen geblieben ist und an die sich die Franzosen im Sappenangriff langsam heranarbeiteten. — In der Gegend von Albert sind wir während des Tages vom 18. unter einem sehr heftigen Feuer vorgerückt und haben die Drahtverhänge der zweiten Linie der feindlichen Schützengräben erreicht. Gewiß erreichten 80 Franzosen diese Drahtverhänge, sie wurden gefangen genommen. Die übrigen Angriffe kamen leider nicht so weit vorwärts. — Bei Lihons wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überrascht und buchstäblich niedergelegt. — Eine deutsche Truppe von den Franzosen „in Kolonnenstellung“ gesehen worden ist, ist hier nicht bekannt. „Niedergelegt“ kann sie sich höchstens zur eigenen Deckung haben, da Verluste in dieser Gegend überhaupt nicht eingetreten sind.

Königsberg (Pr.), 21. Dez. (Cfr. Bln.) Bei dem letzten Einbruch der Russen in Ostpreußen scheinen Greuelthaten nicht mehr vorgekommen zu sein. Das Landratsamt in Ortelsburg teilt mit, daß nach vorläufigen Feststellungen im Süden des Kreises niemand ermordet oder fortgeschleppt worden sei.

London, 21. Dez. 150 aus Togo kommende deutsche Kriegsgefangene wurden heute in Liverpool gelandet.

London, 21. Dez. Mehrere Boote waren fünf Meilen südlich von Scarborough mit dem Auffischen von Minen beschäftigt. Eins von diesen Booten ist in die Luft geflogen, wobei nur ein Mann gerettet werden konnte. Zwei andere Boote sollen untergegangen sein.

Paris, 21. Dez. Ein französisches Flugzeug ist bei dem Schlachthaus von Vaugrard abgestürzt, wobei der Benzinbehälter explodiert ist. Die beiden Insassen, Offiziere, sind verbrannt.

London, 21. Dez. Der englische Dampfer „Tritonia“ lief an der Nordküste Irlands auf eine Mine und sank. Die Mannschaft wurde gerettet.

Bratonia, 21. Dez. Das neuterische Bureau meldet: Der letzte Führer der Aufständischen im Irelische Connaught ist gefangen genommen worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer weiteren halbamtlichen Widerlegung des französischen Gelbbuches über die Vorgänge, die am Kriege führten, kommt die Nordd. Allg. Ztg. auf im Gelbbuch erwähnte angebliche Äußerungen des Generalobersten v. Moltke und eine angebliche Unterhaltung Kaiser Wilhelms mit dem König von Belgien im Weizen des Generalobersten v. Moltke zurück. Der frühere französische Botschafter in Berlin, Cambon, berichtet, v. Moltke habe gesagt, man solle alle Bedenken beiseite lassen und angreifen, wenn es nötig sei. Dieser Cambonsche Bericht ist falsch. Generaloberst v. Moltke hat nie derartiges gesagt. Ein weiterer Bericht Cambons erzählt, am 22. November 1913 habe eine Unterhaltung zwischen dem Kaiser, dem König von Belgien und dem Generaloberst v. Moltke stattgefunden, bei der v. Moltke die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Frankreich betont habe und aus den Äußerungen des Kaisers soll sich ergeben haben, daß dieser seinen früheren Friedensstandpunkt schon 1913 aufgegeben habe. — Die halbamtliche Aufklärung stellt fest, daß gar keine Unterredung zu dreien, sondern nur eine solche unter vier Augen zwischen dem Kaiser von Belgien und dem Generalobersten v. Moltke stattgefunden habe. Dabei hat Herr v. Moltke lediglich seine Überzeugung Ausdruck gegeben, daß sich das deutsche Volk, wenn es einmal zu einem Zusammenstoß kommen sollte, dem französischen an Ausbildung und innerem Wert überlegen zeigen werde. Was Herr Cambon zu schreiben weiß, ist unrichtig. Deutschland ist bis auf heute bemüht gewesen, den Frieden zu erhalten. Alles andere ist unwahr. Man weiß also jetzt genügend, was man von dem Gelbbuch der Franzosen zu halten hat.

+ Am 1. Januar 1915 tritt in Belgien ein deutscher Postzeitungsdienst in Wirksamkeit. Es werden amtlich von den Postanstalten in Brüssel und Berniers Bestellungen des Publikums auf deutsche Zeitungen und Zeitschriften angenommen. Die einzelnen Exemplare werden unter Umhüllung mit der persönlichen Adresse des Bezahlers gegen Erhebung des in Deutschland geltenden Bezugspreises und der im Zeitungsamt der Reichspost üblichen Umlagegebühr befördert.

+ Der Bundesrat hat wesentliche Änderungen des Höchstpreisesgesetzes vorgenommen. Es hatte sich ein Zustand herausgebildet, daß zu dem gesetzlich zulässigen Höchstpreis überhaupt kein Getreide mehr zu erhalten war. Neben dem Höchstpreis wurden noch Sondervergütungen, Provisionen und dergleichen bezahlt, die eine verheerende Überschreitung des Höchstpreises darstellten. Die weitgehendste Änderung erfolgte für Gerste. Nach dem bisherigen Vorkauf durfte für Gerste unter 68 Kilogramm nur ein Preis von 205 Mark pro Tonne angelegt werden, dagegen war der Preis für Gerste über 68 Kilogramm unbegrenzt. Gerste unter 68 Kilogramm war seit Wochen überhaupt nicht mehr käuflich, dagegen wurde Gerste über 68 Kilogramm bereits mit 300 Mark bezahlt. Damit hatte Gerste den höchsten Preis erreicht, der überhaupt für Getreide im letzten Jahrzehnt gezahlt worden ist, während es doch die Absicht des Gesetzesgebers war, eine Verbilligung herbeizuführen. Die Regierung setzte jetzt einen Maximalpreis für Gerste, der bisher in Berlin 205 betrug, auf 220 Mark fest. Dafür fällt aber die Gewichtsangabe von 68 Kilogramm fort. Durch die Festsetzung eines Preises von 220 Mark erfährt der tatsächlich gezahlte Gerstenpreis eine zwangsmäßige Verminderung um 80 Mark pro Tonne. Damit aber nicht wieder wie bisher der Höchstpreis für Gerste dadurch umgangen wird, daß man Gerste schrotet und als „Gerstenschrot“ teuer verkauft, ist festgelegt worden, daß inländisches Gerstenschrot höchstens 10 Mark teurer sein darf, als der Höchstpreis für Gerste. Das Roggen und Weizen anbetrifft, so galt nach dem

bisherigen Wortlaut des Gesetzes der Höchstpreis für Roggen im Gewicht von 70 Kilogramm pro Hektoliter, für Weizen im Gewicht von 75 Kilogramm pro Hektoliter. Für jedes Kilogramm im Hektoliter Mehrgewicht dürfte bisher ein Mehrgewicht von 1,50 Mark über den Höchstpreis hinaus gezahlt werden. Um die dadurch vor- gekommenen Schiebungen und Überschreitungen abzu- schaffen, dürfen in Zukunft nach dem neuen Wortlaut des Gesetzes keine Überpreise für Mehrgewichte bezahlt werden. Für Weizen, Roggen und Gerste bleiben die festgesetzten Preissteigerungen für spätere Verkäufe bestehen, bei Kleie und Hafer fallen sie fort. Außerdem wird eine Ver- zinsung der Unkosten angeordnet, um auf diesem Wege vorgekommene Verzerrungen zu vermeiden. Alle Neu- bestimmungen treten am 24. Dezember in Kraft.

Die Meldung, nach welcher der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Weill in französischen Heeresdiensten sein soll, hat überall Erschauern und Ent- rüstung hervorgerufen. Dr. Weill ist Abgeordneter für Metz und soll erklärt haben, durch den Eintritt in die französische Armee das Mandat eines sozialdemokratischen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben. Er würde sich dadurch den Herren Wetterle, Blumenthal und Genossen würdig anreihen. Weill war leinerzeit Zeuge der Ermordung des französischen Sozialistenführers Jaurès und sollte dabei, wie die Kreuzzeitung zuerst meldete, eine derartige Erschütterung erlitten haben, daß er ein Sanatorium aufgesucht hätte. Zu der von W.L.B. gebrachten jetzigen Nachricht bemerkt der Vorwärts: Die Nachricht, in so bestimmter Form sie auch auftritt, findet in allen bisher wiederholt von uns angeführten Ermittlungen über das Schicksal Weills keine Bestätigung. Falls wider Erwarten die Meldung doch richtig sein sollte, müßte Weills Verhalten natürlich scharfe Beurteilung finden.

Belgien.

Die Landtage der neun belgischen Provinzen haben beschlossen, die der Bevölkerung Belgiens vom deutschen Generalgouvernement für die Dauer eines Jahres auf- gelegte in Monatsraten zu zahlende Kontribution von 480 Millionen Frank durch Ausgabe von Schatzscheinen aufzubringen, für welche die neun Provinzen die Solidari- tät übernehmen. Der Generalgouverneur hat die Er- klärung abgegeben, daß bei pünktlicher Zahlung der einzelnen Kontributionsraten die Requisitionen bar be- zahlt werden und daß die Rohstoffe, welche die Reichs- regierung in Antwerpen, Gent und anderen Plätzen gekauft hat, so bald als möglich bezahlt werden sollen. Diese Bezahlung wird nach Durchführung des Transports der Güter nach Deutschland und nach der Schätzung des Preises erfolgen und zwar ohne daß eine Geldüber- tragung von Deutschland nach Belaten während des Krieges zu geschehen hat.

Italien.

Ungehemmte Entrüstung erregt überall die Be- klügung des italienischen Handels durch die englische und französische Kriegsschiffe. Zahlreiche Dampfer werden fast alltägig angehalten und verschleppt. Die Schiffe treffen oft mit tagelanger Verzögerung ein; da sie von englischen Kriegsschiffen auf hoher See aufgebracht und trotz aller Proteste in willkürlicher Weise festgehalten werden. Es hat sich sogar ereignet, daß ganze Schiffs- ladungen, besonders mit Lebensmitteln, auf diese Weise verborben an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind. Die italienischen Industriellen haben mehrere Protestversam- lungen abgehalten, und es ist einstimmig beschlossen worden, die Überreichung einer energischen Protestnote an die englische und die französische Regierung zu veranlassen. Der Mailänder Corriere della Sera protestiert gegen die Bestimmung Englands, die auch Südräume als Kriegs- konterbande erklärt, so daß ihre Versendung nur noch nach neutralen Ländern möglich ist. Die Ausfuhr wird dadurch empfindlich geschädigt. Das Blatt verlangt, daß die Re- gierung einschreitet.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Dez. Der vor einiger Zeit zum deutschen Gesandten in China ernannte frühere deutsche Gesandte in Mexiko, v. Sinke, konnte seinen neuen, wichtigen Posten noch nicht antreten. Er ist nach seiner Abreise aus Mexiko- City unterwegs erkrankt und befindet sich zurzeit in ärztlicher Behandlung in San Francisco. Er wird vorläufig ineking von dem Freiherrn v. Malhan vertreten.

Rom, 21. Dez. Fürst Bülow hat dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der König empfing den Fürsten Bülow im Thronsaal. Dem Zeremoniell des italienischen Hofes entsprechend wurden hierbei keine An- sprachen gehalten.

London, 21. Dez. Infolge der Konkurrenz von Dampfern, die unter amerikanischer Flagge segeln und nicht von der Kriegsschiffversicherung betroffen werden, hat die Royal Mail Steam Packet Co. die Fahrten nach Jamaica ein- gestellt.

London, 21. Dez. „Daily Telegraph“ meldet auseking: Es ist endgültig beschlossen worden, möglichst bald eine neue innere Anleihe von acht Millionen Dollars auszugeben. China hat einschließlich der früheren Anleihe von 16 Millionen Dollars und 10 Millionen Dollars Premier-Bonds seit August bereits 34 Millionen auf dem inneren Markt aufgenommen.

Brüssel, 21. Dez. Durch Verordnungen des General- gouvverneurs in Belgien vom 18. Dezember werden die Protestschriften und sonstige zur Wahrung des Regresses bestimmte Rechtsbandlungen bis zum 31. Januar nächsten Jahres verlängert. Ebenso bleiben die bestehenden Be- stimmungen über Zurückziehung von Bantguthaben bis zum 31. Januar nächsten Jahres in Kraft.

Bogota, 21. Dez. Auf Antrag des deutschen Gesandten hat die Regierung von Columbia, um zu vermeiden, daß das Land der Neutralitätsverletzung beschuldigt werde, die Bunkensprachstation Carthagena geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Horborn, den 22. Dezember.

(Kriegsgedichte.) Eine große Anzahl Kriegsgedichte, meist Produkte aus den Schützengräben, geht uns zu. Selbst wenn alle eingesandten Gedichte Meisterwerke wären, hätten wir für dieselben keinen Platz in unserer Zeitung. Es kommt aber noch hinzu, daß alle diese Arbeiten wohl sehr gut gemeint und von vortrefflicher Gesinnung sind, daß sie aber den Forderungen der poetischen Form in den meisten Fällen nur sehr unvollkommen genügen. Wir bitten deshalb recht herzlich, uns zunächst keine Kriegsgedichte mehr einzusenden, da wir dieselben wirklich nicht brauchen können.

(Auszug aus den Preussischen Ver- lustlisten Nr. 100 und 102.) Bisfeldw. August Rix-Niederscheld, schwer verw. Tamb. Adolf Kunz-

Mandeln, bisher verw., gest. Feldlaz. St. Loup. Gefr. Heinrich Stoll-Schubach (wahrscheinlich Schönbach), bisher verw., gest. Feldlaz. Rube 6, 10, 14. Musketier Reinhold Herm. Fürschbach-Eiershausen, bisher verw., gefallen 22. 8. 14.

* Wir werden gebeten, folgenden Irrtum richtig zu stellen: In der Dankagung für die gütige Ueber- weisung des Vermögensbestandes des aufgelösten Ge- schworenenvereins muß es statt 106,06 M. 116,06 M. heißen.

* Am Sonntag Abend fand im großen Vereins- haussaal die Weihnachtsfeier für den Jung- frauenverein statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Was an Gesängen und Deklamationen ge- boten wurde, fand allgemeine Zustimmung. Die Schluß- ansprache hielt Herr Dekan Prof. Haufen. — Am Montag Nachmittag um 4 1/2 Uhr waren die Kinder der Kinderschule und eine größere Anzahl von Angehörigen im Vereinshaussaal zur Weihnachts- feier versammelt; es waren etwa 100-120 Kinder. Die Gedächtnisse, die aufgesagt wurden und die Lieder, welche die Kinder sangen, zeigten, mit welcher Hin- gabe die Kleinkinderlehrerin Frä. Dahlehen gear- beitet hat. Großer Jubel entstand, als unter dem brennenden Christbaum die Gaben verteilt wurden und die Kinder dann mit Spielsachen, Bilderbüchern etc. an der Hand ihrer Angehörigen nach Hause eilten. In den Gedichten wurde auch der Krieger gedacht, die als Väter jetzt draußen im Felde stehen.

* Die Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt schreibt uns: Im Gegensatz zu früheren Jahren wird der starke allgemeine Verkehr am 24. Dezember nachmittags mit der Abfertigung einer großen An- zahl von Militäurlauren zusammenkommen, und auch am 27. Dezember und 31. Dezember nachmittags außer- gewöhnlich anschwellen. Wegen Hergabe eines großen Teils der Betriebsmittel zu Heereszwecken können Vor- nach- und Sonderzüge nicht in dem gleichen Umfange gebildet werden, als es früher geschehen ist und wie es auch dieses Jahr zur ordnungsmäßigen, pünktlichen Betriebsführung wünschenswert wäre. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß am 24., 27. und 31. Dezember nachmittags alle Züge sehr stark benützt, leicht Ver- spätungen erhalten und unter Umständen Anschlüsse versäumen werden; vereinzelt werden den Personenzügen auch mit Wägen ausgerüstete Güterwagen bei- gestellt werden müssen. — Hiernach dürfte es sich em- pfehlen, wenn alle diejenigen, die über ihre Reisezeit frei verfügen können, sich dem Vorstehenden gemäß mit ihrer Reise einrichten.

* (Klassenlotterie.) Die bereits angekün- digte Fortsetzung der Ziehungen der 5. Preuß- isch-Süddeutschen (231. Königlich preussischen) Klassen- lotterie erfolgt an folgenden Tagen: 2. Klasse am 12. und 13. Februar, 3. Klasse am 12. und 13. März, 4. Klasse am 13. und 14. April und die 5. Klasse vom 7. Mai bis 3. Juni n. Js. Die Ziehungen waren bekanntlich bei Ausbruch des Krieges verschoben worden. Die zur 2. Klasse bereits ausgegebenen Lose behalten ihre Gültigkeit, ebenso die über Vorauszahlungen lautenden Empfangscheine.

Haiger, 22. Dez. In der gestrigen Stadtverord- netenversammlung wurden folgende Gegenstände ver- handelt: 1. Festsetzung der Vergütung für Ver- tretung des städtischen Försters. Stadtförster Krumm wird vertreten durch die Waldwärter Fries-Longenaubach und Gromm-Haigerfeldbach. Es wurde beschlossen, für die Dauer des Krieges an Fries eine monatliche Vergütung von 30 M. und an Gromm eine solche von 10 M. zu zahlen. — 2. Be- willigung von Unterstützungen für die Kriegsge- schädigten in Ostpreußen und Elsaß-Lothringen. Die Versammlung beschließt einstimmig für die Kriegsge- schädigten in Ostpreußen 100 Mark und für die im Elsaß 50 Mark an Unterstützung zu bewilligen. — 3. Antrag auf nachträg- liche Bewilligung einer Kostenüberschreitung für den Rathausumbau. Die überschrittene Summe im Betrage von Mark 479.31 wird nachbewilligt. — 4. Verkauf von Grundstücksflächen an den Eisenbahnfiskus. Mit dem Verkauf einer Waldfläche und einer Grabenparzelle an die Eisenbahndirektionen in Oberfeld und Frankfurt a. M. erklärte sich die Versammlung einverstanden. — 5. Anlage eines Kanals auf der Wäldemühle und in der Hauptstraße von Bahnhofstraße bis Aubach. Die Kosten des Kanals auf der Wäldemühle mit 1700 Mark wurden genehmigt. Die Anlieger sollen gemäß der ortstatutarischen Vorschriften mit 50 Mark zu den Kosten herangezogen werden. Bezüglich des Kanals in der Hauptstraße erklärte die Versammlung ihr prinzipielles Einverständnis. Die Angelegenheit wurde jedoch vertagt und dem Magistrat zur teilweisen Abänderung des Projektes zurückverwiesen. — 6. Verschiedene Anträge betr. Kriegsfürsorge. Es wurde beschlossen, die städtische Unterstützung für Frauen für die Monate Dezember 1914 bis März 1915 von 4 auf 8 Mark zu erhöhen und gleichzeitig allen von der Stadt unterstützten Familien und Einzelpersonen ein Weihnachtsgeschenk von 5 M. zu bewilligen. — Um einen ausgiebigen Kartoffelbau für das nächste Frühjahr zu gewähr- leisten, wurde beschlossen, 50 Zentner Industriekartoffeln durch Vermittelung des hessischen Saatkorn-Vereins und 50 Zentner Saatkartoffeln aus der Umgegend zu beschaffen. Es folgte eine geheime Sitzung, in welcher beschlossen wurde, die üblichen Weihnachtsgeschenke an Stadtangestellte, städtische Arbeiter, so- wie an die Armen der Stadt zu bewilligen.

Weilburg. Rechtsanwalt Wiecker hat sich hier an Stelle des verstorbenen Herrn Justizrat Jonas niedergelassen.

Limburg. (Schlechte Jagdergebnisse.) Die Hasenjagden fallen in diesem Jahre nach überein- stimmenden Mitteilungen in dem Bezirk recht kärglich aus. Die Schuld liegt nicht daran, daß augenblicklich die besten Schützen im Kriege ihres Amtes walten — unsere alten Nimrode sind meistens nicht mehr dienst- fähig fürs Feld —, sondern an den schlechten Witter- ungsverhältnissen im Frühjahr, die den jungen Hasen verderblich wurden. Bei den Treibjagden wird jetzt kaum ein Drittel des bisherigen Ergebnisses zur Strecke gebracht. So erlegte man auf der Krifteler Gemeinde-

jagd nur 7 Hasen, bei Oberliederbach 40 gegen 200 in früheren Jahren. Die Folgen dieser karglichen Resultate sind die recht hohen Hasenpreise. Mancher wird darum auf seinen gewohnten Weihnachtshasen- braten verzichten müssen.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Der Magistrat und die Kriegskommission von Frankfurt a. M. haben be- schlossen, dem Generalfeldmarschall Hindenburg als Spende für seine Truppen 50,000 M. zur Verfügung zu stellen.

Wetzlar, 21. Dez. Das hiesige Kriegsgefangenen- lager hat in der vergangenen Woche beträchtlichen Zu- wachs erhalten. Wie der „Wetzl. Anz.“ schreibt, belief sich der Bestand an Gefangenen zu Ende der Woche auf 5400 Mann, von denen die weitaus größte Zahl Franzosen waren.

Hilfskorn (H.-B.), 22. Dez. Auch hier ist augen- blicklich sehr rege Nachfrage nach Kartoffeln. In letzter Zeit wurden sehr viele Verkäufe abgeschlossen. Für den Bentner vorzüglicher Speisekartoffeln wurden, laut Kreisblatt für den Unterwesterwaldkreis, 3 Mark bezahlt.

O Eine Russin in Männerkleidern. Der politischen Abteilung der Kriminalpolizei in Düsseldorf wurde kürz- lich ein „junger Russe“ im militärisch-pflichtigen Alter vorge- führt, der sich als eine Russin in Männerkleidung entpuppte. Aber die sonderbare Verkleidung befragt, die den Verdacht der Spionage nahelegte, erwiderte das Mädchen, das schon über zwei Jahre in Männertracht in Düsseldorf sein Brot verdient hat: „Wollte sich nicht heiraten, hat sich schon lange als Mann mit Schippe gearbeitet.“ Nach ihrer Be- hauptung verfügt die Russin über eine männliche Garde- robe im Werte von 300 Mark, auch hat sie als „Reisiger, solider Arbeiter“ Ersparnisse zurückgelegt.

O Der Humor bei der Sperrung des Libanesischen Hafens. Die Russen haben die Schiffe untersucht, die die Deutschen zur Sperrung des Hafens Liban am Hafen- eingang verankert haben. Sie glaubten anfänglich, es handle sich um englische Schiffe, jetzt ergibt sich aber, daß es deutsche Schiffe sind, die dafür geopfert wurden. Auf den Schiffen fanden die Russen mehrere Fässer mit Wein. Die Untersuchung durch die Lebensmittelkommission ergab, daß der Wein gut sei. Er wurde benutzt, aber es stellten sich bei allen Konsumenten bestige Durchfälle ein.

O Zigaretten schmuggeln im Gefangenenlager. Der Zigaretten schmuggel im Russenlager hat den Komman- danten des Gefangenenlagers Görlitz zu folgender Bekannt- machung Veranlassung gegeben: „Gelegentlich der Durch- suchung der Handwerker wurde bei dem Zimmergefehlen Max Zähne festgestellt, daß er in seinem Werkzeugkasten einen Doppelboden angebracht hatte, worin sich 60 Schachteln Zigaretten befanden, die 3. ins Lager schmuggeln wollte. Er ist zwecks Verstrafung zur Anzeige gebracht worden. (gez.) v. Bietersheim, Oberst a. D.“

O Liebesgaben an deutsche Kriegsgefangene in Frank- reich. Ähnlich wird bekanntgegeben: Die französische Re- gierung hat durch Vermittelung einer neutralen Macht den Wunsch ausgesprochen, daß es den französischen Wohltätig- keitsgesellschaften gestattet werde, Liebesgaben nach Deutsch- land zur Verteilung an in Deutschland befindliche bedürftige französische Kriegsgefangene abzugeben. Nachdem fran- zösischerseits die Gegenseitigkeit zugesichert worden ist, ist diesem Antrage deutscherseits entsprochen worden. Die Sendungen genießen die Vorteile der Freizügigkeit und Zollfreiheit. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß auch deutsche Wohl- tätigkeits- oder sonstige Vereine an in Frankreich befindliche deutsche Kriegsgefangene Liebesgaben-Sammellendungen ohne nähere Bezeichnung der Empfänger gelangen lassen. Solche Sendungen (oder auch Geldbeträge dafür) können dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz Abteilung für Gefangenenfürsorge (Berlin S.W. 11, Abgeordnetenhaus) zugestellt werden, das die Gaben (auch Geld) schnell und sicher nach Frankreich befördert. Es steht aber auch nichts im Wege, die Sendungen unmittelbar ent- weder an die Volkshilfe der Vereinigten Staaten von Amerika in Paris oder an die Kommandanturen der ver- schiedenen Kriegsgefangenenlager in Frankreich mit der Bitte um Verteilung an bedürftige deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zu richten. In den letzteren Fällen empfiehlt es sich, dem genannten Zentralkomitee von jeder Sendung Kenntnis zu geben, damit die verschiedenen Gefangenenlager in Frankreich tunlichst gleichmäßig bedacht werden (W.L.B.)

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zur Warnung für „Kriegsschwäger“. Vor dem außer- ordentlichen Kriegsgericht in Straßburg i. E. hatten sich kürzlich wiederum mehrere Personen zu verantworten. Sie sich durch die bisher verhängten schweren Strafen von der Befundung ihrer deutschfeindlichen Gesinnung nicht abhalten ließen. Unter den Angeklagten befand sich die unerschrockene Marie Spaeth, die sich jungen Pensionärinnen gegenüber in schamloser Weise über die Person des Deutschen Kron- prinzen ausließ, von dem sie schlichtlich behauptete, er sei in englische Gefangenschaft geraten. Der Kaiser sei vor Kummer krank. Alles, was die deutschen Zeitungen — die sie übrigens nicht lesen will — schreiben, sei nicht wahr. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis; gleichzeitig ordnete das Gericht die sofortige Verbastung der Ange- klagten an. — In einem zweiten Falle hatte sich der Prokurist Rosenstiel aus Straßburg zu verantworten. Dieser hatte behauptet, die Franzosen hätten an einem Tage 180 000 Deutsche zu Gefangenen gemacht und 200 000 Deutsche getötet. Wegen Verbreitens falscher Kriegs- gerüchte wurde R. zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wetzburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Veränderliche Bewölkung, aber noch meist wolfig ohne erhebliche Niederschläge, etwas kälter (vielenorts leichter Frost).

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. Dez. Der gestrige Tagesbericht der deutschen Obersten Heeresleitung enthält, wie die „Kreuzzeitung“ erklärt, einen ebenso bedeutsamen wie erfreulichen Bericht über die Kriegslage im Westen. Die Enttäuschung über das Scheitern aller Angriffe möge nicht nur für den Generalissimus der Franzosen, dessen Tüchtigkeit und soldatische Tugenden auch dem Feinde Respekt abnötigten, sondern namentlich für die französische Regierung und das fran- zösische Volk sehr groß sein, da sie besonders auch schmerzhaft betroffen seien von dem Scheitern des russischen Massenangriffes auf Deutschland. — In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es zu demselben Bericht der Obersten Heeresleitung: Wenn Joffre von

Verstärkungen spricht, die die große Regsamkeit seiner Truppen begründen und erhöhen sollten, so wolle man nicht untersuchen, in welchem Maße etwa solche Verstärkungen erfolgt sein könnten. Die wirklichen Gründe dieser Regsamkeit liegen wahrscheinlich in russischen Silberkufen und in dem Zusammenritt der französischen Kammer, der man um jeden Preis einen gelungenen Sieg mit Aussicht auf weiteren Erfolg bieten wolle.

— Meldungen verschiedener Blätter zufolge schreitet der deutsche Angriff gegen Neuport fort. Das schlechte Wetter beeinträchtigt die Operationen. Die Verbündeten halten noch im allgemeinen ihre Stellungen. Im Walde von Houthulst widerstanden sich die Deutschen mit großer Hartnäckigkeit dem Vorrücken

der Verbündeten. — „Allgemeines Handelsblatt“ meldet, daß Zeebrügge und Heyst von englischen Schiffen aufs neue bombardiert worden ist. Im ganzen wurden einige 30 Schiffe abgegeben, die die deutschen Truppen nicht beantworteten. Das Spiel der Scheinwerfer war deutlich sichtbar. Gestern gegen Mittag fuhr ein englisches Geschwader in Schlachtlordnung bei Zeebrügge vorbei, aber außerhalb des Bereiches der deutschen Kanonen.

— Der „Bosserischen Zeitung“ zufolge hat die französische Gesandtschaft im Haag mitgeteilt, daß es in den Argonnen und bei St. Hubert dem Feinde (den Deutschen) durch einen kräftigen Angriff gelungen ist, etwas über die Maashöhen vorzudringen.

— Wie aus Warschau über Kristiania berichtet wird, hat ein Zeppelin die Stadt bombardiert. 18 Bomben seien in die Stadt gefallen. Zwei Häuser wurden zerstört, 90 Menschen getötet und 50 verwundet. Tags darauf seien von deutschen Fliegern wieder Bomben auf Warschau geworfen worden.

— Zur Angelegenheit des Dr. Weill heißt es im „Vorwärts“: Wir haben auch bisher keine Bestätigung der Meldung über den Eintritt Weills in die französische Armee erhalten können. Jedenfalls werden sich die Partei und der Fraktionsvorstand mit dieser Angelegenheit noch beschäftigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Besuchen Sie mein grosses Lager!

Sie finden die

passendsten Festgeschenke in grösster Auswahl zu den allerbilligsten Preisen.

Eine grosse Partie Kleiderstoffe

in allen Farben und Mustern, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, sehr billig und viel vorstellend.

In **Damen-Mänteln** steht meine Auswahl unerreicht da.

Als besonders preiswert empfehle:

Eine Auswahl Mäntel,

120, 130, 135 cm lang,

zu 8, 10, 12, 15, 18 und 20 Mark.

Hochelegante Mäntel

zu 21, 25, 30 Mark.

Pelze

in grösster Auswahl
sehr billig.

Kostüme

in allen Farben und Qualitäten,

zu 18, 20, 25, 30, 35, 40 und 50 Mark.

Kinder-Mäntel

von 3 Mark an.

Fertige Unterröcke, Schürzen,
Damen-Kemden, Beinkleider,
Negligé-Jacken.

Damenschirme,
Taschentücher

in grosser Auswahl.

Bettvorlagen, Steppdecken,
wollene u. baumwollene Kollern
in schönen Jaquardmustern.

Fertige Betten in jeder Preislage stets vorrätig.

Sämtliche Manufakturwaren sehr billig in
grosser Auswahl.

Nähmaschinen, nur erstklassiges Fabrikat.

Reste jeglicher Art unter Selbstkostenpreis.

Eine Partie zurückgesetzter Damen-Mäntel, früherer Preis bis Mk. 30.— jetzt nur Mk. 5.— zum Aussehen.

Telef. Nr. 29. Leop. Hecht, Herborn Hauptstr. 80.

Holzverkauf.

Die Gemeinde **Wallerbach** verkauft im Wege des schriftlichen Angebots

130 Festmeter Kiefern

von der Viehweide, schönes Grubenholz, in etwaig vorkommenden Stämmen von 18 cm Mittendurchmesser und mehr, Nussheit und Nussknäuel.

Verschlossene, mit der Aufschrift „Angebot auf Nutzholz von der Viehweide“ versehene Offerten pro Fhm. und pro Rm. Scheit und Knäuel sind unter Anerkennung der Verkaufsbedingungen bis zum **5. Januar 1915** bei dem Unterzeichneten einzureichen. Dasselbe können auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden.

Die Öffnung der Offerten geschieht am **6. Januar 1915, vormittags 10 Uhr**. Nähere Auskunft erteilt Rdnigl. Gemeindevorstand hier.

Wallerbach, den 21. Dezember 1914.

Kuhl, Bürgermeister.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte,
empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kotschurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Kotschurte, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagentdecken, Maschinen- und Zylinderöle,
— Maurer- und Stukkateur-Filze. —

Rhein-, Nahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein, Deutschen Rotwein, Bordeaux- und Burgunder-Wein, Spanischen und Griechischen Wein, Bols Liqueure, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Rum u. Arrac-Punsch, auch Feldpostpackungen. Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.



Das echte Haseler Simonsbrot

ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverlehten Getreide. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlbroten durch den Mahlzusatz ausgeblieben sind. Merglich verordnet! Das Beste für Gesunde u. Kranke! Stets echt zu haben bei Karl Treich.

Zum Versandt an die im Felde stehenden Truppen empfiehlt:

Bittere Schokolade
(Spezialmarke für Soldaten),
Nährsalzschokolade,
Kakao Vendobry und
van Houten.

Sardellenbutter } in
Lachsbuter } Tuben
Anchovispaste }

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Verloren:

1 Portemonnaie mit Inhalt.
Polizeiverwaltung Herborn.

Rhein-, Mosel- und
Südweine empfiehlt

Fr. Bähr, Herborn,
Mühlgasse 11/13.

Backbutter, das Pfd.
empfiehlt Fr. Bähr, Herborn,
Mühlgasse 11/13.

Tüchtigen
Kupolofenschmelzer
für sofort gesucht.

Eisenwerke Hennkirchen
Bez. Arnsberg.



Am 3. Dezember starb auf dem Felde der Ehre in Russland mein innigstgeliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,
der Landwehrmann

Wilhelm Staht,

Gefreiter der 2. Komp.
Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41,
im Alter von 38 Jahren.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Die tieftrauernde Witwe:
Frau Wilh. Staht, geb. Esch, nebst Kinder
und Angehörigen.

Herborn, den 22. Dezember 1914.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die schönen Blumenspenden, die hingebende Hilfe von Schwester Lotte, den geistlichen Zuspruch und die glaubensstärkende, tröstliche Grabrede des Herrn Pfarrer Conradi bei dem Tode unserer lieben, guten Mutter
Elisabeth Henriette Jopp, geb. Nikolai,
sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Herborn, den 22. Dezember 1914.

Gust. Overbeck und Frau, geb. Jopp,
Ferd. Jopp und Familie.

Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 26

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Deutschlands Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Von M. Sering.

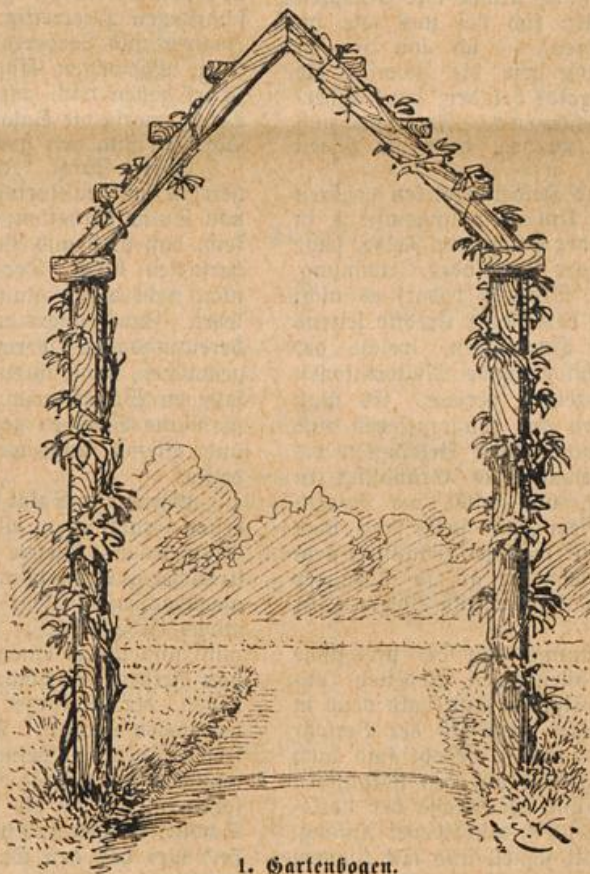
Es genügt nicht, für das jetzige Jahr Vorsorge zu treffen. Der Krieg kann länger dauern, und es muß durchaus vermieden werden, daß die kriegerischen Unternehmungen durch volkswirtschaftliche Sorgen gelähmt werden. Auch gibt die Vorbereitung für die Beschaffung der Nahrungsmittel im kommenden Jahr gegenwärtige Arbeitsgelegenheit für die vielen, welche die Schließung der Grenzen erwerbslos machte. Wir müssen mit Ernteaussfällen im nächsten Jahre rechnen. Denn niemand kann die Bitterung voraussetzen. In manchen Punkten leidet die Bestellung unter dem Mangel an Pferden, und große Strecken von Distrikt sind verwüstet worden. Das Ausbleiben des Chilisalpeters verringert sehr die für Düngungszwecke verfügbaren Stoffmengen, die für den Ertrag der Felder souveräne Bedeutung haben. Ich sehe von manchen kleineren, wenn auch in ihrer Gesamtheit wichtigen Dingen ab. Es gibt nur einen im großen Stile wirksamen Ausgleich: die Ausbarmachung der ergiebigen Reserven, welche Deutschland in seinen Weidlandereien und besonders in seinen weidlichen Mooren besitzt. Abgeschnitten vom Weltmarkt, müssen wir die agrarische Basis unserer Volkswirtschaft breiter machen. Der Weidrat Fleischer schätzt die kulturellen Moor- und Weidlandereien in Deutschland auf 3 1/2 Mill. Hektar, die nach ihrer Kultivierung 8 Millionen Doppelzentner Fleisch jährlich produzieren könnten. Die Technik der Umwandlung von Moor- und Weidland in fruchtbares Ackerland, Weiden und Weiden ist heute völlig gesichert. „Wir können in beliebig kurzer Zeit beliebig große Flächen in Kultur bringen, wenn wir nur das nötige Geld haben“, so erklärte Rittergutsbesitzer Beseler-Munrau in der vorletzten Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates. Aber er bemerkt die Zeit, welche die Durchführung des ganzen Kulturwerkes in Anspruch nehmen werde, resigniert auf ein Menschenalter. Die Schwierigkeiten, die sich der kulturellen Durchführung gerade im Frieden entgegenstellten, ergaben sich aus der Beschaffung der notwendigen großen Kapitalien, der Arbeitskräfte und aus dem Widerstande einzelner Besitzer. Doch erscheint gerade der Krieg, sonst der große Vähmer friedlicher Arbeit, geeignet, diese Hemmnisse zu überwinden und damit weit über die Kriegszeit hinaus die deutsche Volkswirtschaft zu festigen. Die erste Voraussetzung ist freilich, daß der Wille zum Siege

auch unsere komplizierte Verwaltungsmaschine in beschleunigtem Umlauf versetzt. Die Unternehmungen dürfen nicht finanziert und organisiert werden wie im Frieden, nicht also mit Hilfe von Darlehen, welche im offenen Markte aufgenommen werden, nicht mit Hilfe von kumulativen Zuschüssen, die von Staat, Provinz und Kreis zu bewilligen sind, und nicht in einem Verfahren, das wegen der Häufung der Instanzen jedesmal Verhandlungen von wenigstens einem Jahr nötig macht, bevor der erste Dampfschlag in Tätigkeit treten, der erste Spatenstich getan werden kann. Wir brauchen eine starke staatliche Initiative, erhöhte staatliche Beihilfen und ein vereinfachtes Verfahren.

Die für die Staatszuschüsse nötigen Mittel durch Ausgabe von Staatsanleihscheinen aufzubringen, kann keine ernstlichen Schwierigkeiten bereiten, zumal eine spätere Abdeckung aus der Kriegskostenentschädigung in Aussicht steht. Der den privaten Besitzern zur Last fallende Anteil kann durch die Rentenbanken finanziert werden, deren Rentenbriefe bei den vom Reich errichteten Darlehnskassen beileihbar sind. Die Beschaffung der Mittel durch Ausgabe von Darlehnskassenscheinen bietet um so weniger Bedenken, als die großen Bodenverbesserungen ihren Gegenwert schon im ersten Jahre nach der Inangriffnahme zu erzeugen beginnen. Auf einem Stück des vor den Toren Berlins gelegenen zwischen 50 000 bis 60 000 Hektar umfassenden havelländischen Luchs hat ein energischer Landwirt im letzten Herbst die nötigen Arbeiten vorgenommen, und in diesem Jahre wuchsen darauf die schönsten Erbsen, Rohrköpfe und Kartoffeln.

Bisher entstand ein bedeutendes Hindernis aus dem Mangel an ausreichenden Arbeitskräften. Jetzt aber stehen solche in sehr großer Zahl zur Verfügung: die Arbeitslosen und die Kriegsgefangenen.

Die Moore und Weiden bieten einen starken Rückhalt zur produktiven Beschäftigung von erwerbslosen Menschen. Mit Recht ist darauf von Ostwald und anderen hingewiesen worden. Allerdings darf man nicht übersehen, daß die Arbeiten im Freien, besonders im nassen Moor, keineswegs leicht sind; sie eignen sich nur für kräftige Leute, gewohnt, im Freien zu hantieren, Bauarbeiter und solche, die vor noch nicht langer Zeit vom Lande abgewandert sind. Doch gibt es deren in großer Zahl. Sie würden sich bei den Kulturarbeiten nicht weniger bewähren als die



1. Gartenbogen.

Tausende von Arbeitslosen, welche im Osten bei den Schanzarbeiten beschäftigt wurden. Was im Frieden undenkbar gewesen wäre: die arbeitskräftige, aber arbeitslose Bevölkerung ist bereit, dem Ruse zur Beschäftigung auf dem Lande Folge zu leisten, und die Gewerkschaften, diese Rückwanderung nachdrücklich zu fördern.

Aber für die städtischen Arbeitslosen kommen nur solche Tätigkeiten in Frage, welche auch privatwirtschaftlich als produktiv anzusehen sind, wie Gräben ziehen, Ausbreiten des städtischen Mülls auf dem Moor, Bearbeitung der in Ostdeutschland weitverbreiteten kleineren Niedermoores, Anlage von Wegen usw.

Nicht aber eignen sie sich zum Ersatz der Maschinenarbeit, die auf großen, zusammenhängenden Mooren und Sandheiden die normale und zweckentsprechende Methode zur Herstellung der Anbaufläche ist. Die Arbeit mit dem Spaten kommt dreimal so teuer zu stehen wie die mit dem Motorpflug, gestattet also nicht, dem Arbeitslosen den ihm gebührenden anständigen Lohn zu zahlen.

Andererseits gibt es nicht genug Motorpflüge, um die großen Flächen so rasch umzuarbeiten, wie es dem Bedürfnis unserer Volkswirtschaft entspricht. Hier ist die Beschäftigung der Kriegsgefangenen am Platze. Ernährt und untergebracht müssen sie doch werden, und die Spatenarbeit bringt nicht bloß die Kosten dafür auf, sondern gestattet es, den Gefangenen noch einen kleinen Vorschuß auszuhändigen. Es gibt keine zweckmäßigere Verwendung der Kriegsgefangenen als zu Arbeiten, die den deutschen Boden befruchten, ohne unseren eigenen, den freien Arbeitskräften einen Wettbewerb zu bereiten. Ganz besonders passen dazu die russischen Gefangenen. „Gerade der Russe,“ so schreibt mir ein Generalstabsoffizier vom östlichen Kriegsschauplatz, „eignet sich wegen seiner Gemütsamkeit in bezug auf Essen und Unterkunft ganz besonders zu solcher Beschäftigung. Er besitzt zudem die ihm seit dem mandtschurischen Feldzug anerzogene Eigenschaft, großartig zu schätzen. Mit Blitzesschnelle wirft der russische Soldat tagtäglich Schanzgräben auf, er ist so sehr daran gewöhnt, daß ganz Ostpreußen ein riesiger Maulwurfsbühl geworden ist. Diese Leute, besonders die Pioniere und Infanteristen, müssen ganz ideale Kräfte sein, um die tiefen und breiten Gräben herzustellen, die die Hauptarbeit bei der Moorkultivierung darstellen. Da der Russe gern gefangen ist, genügen ein paar Landsturmlente, um Hunderte von Gefangenen zu beaufsichtigen.“ Es folgen Bemerkungen über die Lebensweise dieser Leute: Brühe, Kartoffeln, kein Fleisch. „Man glaubt gar nicht, wie schlecht die russische Armee ihre Soldaten verpflegt hat. Die Gefangenen fühlen sich bei uns wie im siebenten Himmel. Diese Gefangenen — ich sah sie zu Tausenden — kommen mir stets vor wie die Zwerge, die Alberich, mit den Schätzen des Rheingolds beladen, vor sich herreibt: verprügelt, willenlos und verschlagen.“ „Franzosen und Engländer müssen anders behandelt werden, denn sie haben Nationalstolz.“

Die zu kultivierenden Moor- und Heideländereien gehören zum größten Teil Privatleuten. Ihr Unternehmungsmut ist in dieser Zeit gering. Oft befindet sich der Besitzer im Felde, seine Frau, sein Verwalter sind nicht in der Lage oder Stimmung, größere Verpflichtungen einzugehen. Deshalb bedarf es nicht bloß erhöhter Zuschüsse und reichlich bemessener Kredite seitens des Staates, sondern auch neuer Handhaben, welche der öffentlichen Gewalt gestatten, die Durchführung der Meliorationen zu sichern, wo die Latkraft des einzelnen versagt. Es muß unter Erweiterung der Bestimmungen des Wassergesetzes eine Zwangsgenossenschaft ohne Zustimmung der Beteiligten begründet werden, die öffentliche Gewalt das Grundstück in Zwangsverwaltung nehmen können, um selbst die Bodenverbesserungen zu bewirken. In diesem Falle stelle man noch dem Friedensschluß das Grundstück mit mäßiger Belastung dem Eigentümer wieder zur Verfügung; lehnt er ab, so möge der Staat es behalten. Es wird ihm an Käufern und Siedlern für das kultivierte Land nicht fehlen.

Es verdient rühmende Anerkennung, daß die preußische Verkehrsverwaltung ihre großen öffentlichen Arbeiten unbekümmert um die Kriegserklärung fortgesetzt und bald neue in Angriff genommen hat. Aber wichtiger noch als der Verkehr ist jetzt die Erzeugung von Nahrungsmitteln. Wohl sind auch bedeutende Bodenverbesserungen besonders auf den fiskalischen Mooren im Zuge. Aber verglichen mit der Größe der volkswirtschaftlichen Aufgabe, ist es doch nur ein bescheidener Anfang. Der Winter steht vor der Tür; es gilt schnell und mit kühnem Geiste zu handeln.

Dann werden nicht nur viele Arbeiterfamilien, die heute von schwerer Sorge bedrückt sind, wieder Mut gewinnen. Das ganze Volk wird mit gestärktem Vertrauen in die Zukunft blicken, weil es empfindet, daß wie der Krieg, so auch seine wirtschaftliche Arbeit in dieser ersten Zeit von einer starken Hand geleitet und gefördert wird, und unsere Feinde werden erkennen, daß ihre Bemühungen, uns wirtschaftlich niederzujwingen, erfolglos bleiben müssen.

Gartenbau im Kriege.

Brunnentresse-Salat im Winter. Die Brunnentresse ist im Winter das einzige Salatgewächs, das frisch geerntet, zu Salat benutzt werden kann. Endivien, Cichorien, Kraut- oder Kopfsalat verwenden lassen, sie alle wurden schon im Herbst geerntet und sind nicht mehr ganz frisch. Brunnentresse-Salat ist nicht nur allein erlabend und erfrischend, sondern auch gesund und blutreinigend. Die Brunnentresse wächst aber während des Winters nur im Wasser, das nicht gefriert, kommt deshalb nicht überall vor, doch mag wohl manches wärmere Quellwasser, statt mit genannter Tresse angebaut, ungenutzt dahinfließen. Berühmt sind die Brunnentressenkulturen im sogenannten Brunnen bei Erfurt, die im Herbst, Winter und Frühjahr eine Menge Brunnentresse erzeugen, die nach allen Himmelsrichtungen versandt wird. Die frisch geschnittene Brunnentresse wird in kleinen Bündeln verkauft. Der Preis wechselt je nach der Jahreszeit und je nach schwächerer oder stärkerer Nachfrage. Die Zubereitung zum Salat ist dieselbe wie bei anderen Salaten, also Essig, Öl, Salz oder statt Essig Zitronensaft.

Zum Einmachen der Salatrüben. Es empfiehlt sich nicht, Salatrüben oder „rote Rüben“ im Herbst schon für den ganzen Winterbedarf auf einmal einzumachen, sondern besser ist, sie nach und nach einzumachen, denn sie halten sich in der Regel nicht so lange wie manche andere eingemachten Gemüse, wie z. B. Sauerkraut. Die Rüben werden abgeputzt und gewaschen, dann im Wasser weichgekocht, was etwa 3 Stunden Zeit in Anspruch nimmt und wobei darauf zu sehen ist, daß das Wasser stets über den Rüben steht; doch ist nur kochendes Wasser nachzugießen. Wenn sie weich genug gekocht sind, nimmt man sie heraus, zieht ihnen die Schale ab, läßt sie erkalten und schneidet sie dann in Scheiben. Nun tut man die legeren in einen Steintopf, gibt etwas Salz und in kleine Würfel geschnittenen Meerrettig, ferner Pfefferkörner, Nelken, trockenen Ingwer und Lorbeerblätter hinzu. Über das Ganze gießt man dann abgekochten Essig oder, wenn man die Scheiben weniger scharf haben will, tut man unter den Essig etwas von der Brühe, worin die Salatrüben gekocht wurden. Die eingemachten Scheiben sind von großem Wohlgeschmack.

Porree-Salat. Im Winter, wo Mangel an grünem Salat herrscht, müssen Kartoffeln und allerlei Gemüse zur Zubereitung von Salat herhalten; aber doch nicht allgemein dürfte bekannt sein, daß auch aus Porree sich ein sehr wohlschmeckender Salat herstellen läßt. Der Schreiber dieses wollte selbst anfangs nicht recht daran glauben, wurde aber bald eines Besseren belehrt. Zum Nutzen der geehrten Leserinnen gebe ich die Zubereitungsweise hiermit bekannt: Die Porreestangen werden gewaschen, von ihren Wurzeln und Blättern befreit und im salzigen Wasser weich, doch nicht allzu weich, gekocht, alsdann in dünne Scheiben geschnitten und mit Öl, Essig, etwas Salz und Pfeffer angemacht. Ein solcher Porree-Salat schmeckt delikats.

Löwenzahn-Salat kann man den ganzen Winter und vom ersten Frühling an essen. Zu diesem Zwecke gräbt man sich draußen an Wiesen und Feldern eine Menge Löwenzahnsträucher aus und pflanzt sie in den Garten. Sind die Sträucher angewachsen, so legt man ein Brett darüber und schüttet noch etwas Erde darauf. Der Salat bleicht nun schneeweiß, wird mild und liefert einen wohlschmeckenden und gesunden Teil von herbem Geschmack. Das Brett soll nur einen Teil von dem in kurzer Zeit gebraucht wird und dann wieder verschoben werden. Dieser Salat kann auch wintersüber im freien Felde aufgesucht resp. gestochen werden. Die Kinder wandern dann über die Ackerfelder, die in rauher Furche den Feldern zeigen und stechen die Pflanzen heraus. Die Sträucher sind hier von den Schollen zugedeckt gewesen und ganz ausgezeichnet gebleicht.

Chemische Desinfektionsmittel.

Heutzutage spricht man des öfteren von Desinfektion und von Desinfektionsmitteln. Wunden, Kleidungsstücke, Möbel, Bohnräume, Stallungen u. a. m. müssen unter gewissen Umständen desinfiziert werden, um empfindlichen Schädigungen vorzubeugen. Da nach angezeigepflichtigen, ansteckenden Krankheiten eine gründliche Desinfektion durch besonders vorgebildete Beamte reichsgefestlich vorgeschrieben ist, so kann eine solche Desinfektion hier außer Betracht bleiben.

Aber gar oft ist mancher Hausvater vor die Notwendigkeit gestellt, desinfizieren zu müssen, und wenn es auch nur seinen Hühnerstall betrifft. Und ebenso oft ist er im Zweifel, welche Desinfektionsmittel er anzuwenden hat. In Folgendem seien daher kurz die wichtigsten in Frage kommenden chemischen Desinfektionsmittel nach Anwendbarkeit und Wirkungsweise aufgezählt.

1. Schmierseifenlösung ($\frac{1}{2}$ kg grüne Seife in einem großen Eimer heißen Wassers aufgelöst) tut feine Dienste als Desinfektionsmittel erst nach längerem Einwirken (24 Stunden mindestens), kann also zur Desinfektion von Wäschebeständen benutzt werden, wirkt im übrigen aber nur, wie auch eine heiße Sodaaflösung von 2% (20 g Soda auf 1 l Wasser), reinigend.

2. Lysollösung, ohne Bedenken anzuwenden, sowohl zur Wundbehandlung ($\frac{1}{2}$ %), als auch sonst zur Desinfektion (1—2 %); ist nur von stechendem Geruch, der vielfach als lästig empfunden wird.

3. Lysoform, ein Fabrikat noch neueren Datums, ist geeignet, das Lysol vollständig zu verdrängen, wegen seines milden, angenehmen Geruchs; ist aber teurer als Lysol. Lysoformlösung ist zu verwenden: $\frac{1}{2}$ prozentig bei Wunden, 1 bis 2 prozentig zur Desinfektion.

4. Kreosolseifenlösung, ein billiger und schnell populär gewordener Ersatz für die Lysollösung; wird von vielen Hebammen bei Geburtshilfen und in vielen staatlichen Desinfektionsanstalten wegen seiner Billigkeit als einzigstes Desinfektionsmittel gebraucht; kann in gleicher Stärke wie die Lysollösung verwandt werden. (Wenn nicht zu langsam gearbeitet wird, schadet sogar beim Aufsteuern der F. Böden eine fünfprozentige Lösung der Holzfarbe nichts, — sonst Vorsicht!)

5. Essigsäure Tonerdelösung, zur Zeit das empfehlenswerteste Desinfektionsmittel, namentlich zur Wundbehandlung; ist in einer Stärke von 1—2 % zu verwenden. (Vorteilhaft ist es, eine 8 prozentige Lösung zu kaufen und diese mit abgekochtem Wasser 4—6 Mal zu verdünnen.)

6. Karbolsäurelösung war noch vor ca. 15 Jahren das Universal-Desinfektionsmittel, ist aber durch seine unangenehmen Nebenwirkungen (Beräuhungen) gar bald in Verruf gekommen. Karbolsäurelösung von $\frac{1}{2}$ —2 % Stärke ist bei kleinen Kindern und für ausgedehnte Wundflächen möglichst ganz zu vermeiden, wohl aber zur Desinfektion der Hände und der Räumlichkeiten, sowie als Zusatz zur Kalkmilch beim Weißen der Wände (2 bis 5 %) zu gebrauchen.

7. Borsäurelösung, speziell als Augenwasser (1—3 %) zu verwenden.

8. Übermangan-saures Kali liefert ein vorzügliches Mundwasser (zwei bis drei Körnchen genügen für 1 Glas Wasser).

9. Bleiwasser, zum Kühlen von geschwollenen Körperteilen; auch bei Quetschungen und Verbrennungen zu benutzen (10 Tropfen Bleiessig auf ein Glas Wasser zu nehmen).

10. Salicylsäurelösung, wird angewandt bei Wunden, speziell bei penetrierenden (tiefergehenden) Wunden der Brust und des Bauches ($\frac{1}{4}$ —1 %), aber auch als Gurgelwasser (vier Tropfen auf ein Glas Wasser, oder eine 1 prozentige Lösung fünfmal zu verdünnen).

11. Sublimatlösung, ist nur auf ärztliche Verordnung zu gebrauchen. Wegen außerordentlicher Giftigkeit ist die Sublimatlösung in sehr schwacher Verdünnung ($\frac{1}{100}$ — $\frac{1}{10}$ %, d. h. $\frac{1}{10}$ —1 Gramm Sublimat auf 1 l Wasser) zur Desinfektion der Hände, Verbandstoffe und Instrumente verwendbar. (Anmerkung: Wird Sublimat in Brunnenwasser aufgelöst, so muß etwas Salz oder Essig zugesetzt werden, um das Ausscheiden von schädlichem Quecksilberchlorid zu verhindern).

12. Jodtinktur, auf verschmutzte Wundstellen gepinselt, tötet die Bazillen in der Umgebung und in der Wunde und verhütet eine Vereiterung.

13. Benzin kann in reinem Zustande in Notfällen zum Reinigen von kleinen Wunden benutzt werden, namentlich bei Abschürfungen, wenn man das bißchen Reizen mit in den Kauf nehmen will.

14. Alcohol absolutus (auch Weinsprit) ist ein ganz vorzügliches Desinfektionsmittel, aber recht teuer.

15. Als feste Desinfektionsmittel seien nur erwähnt:

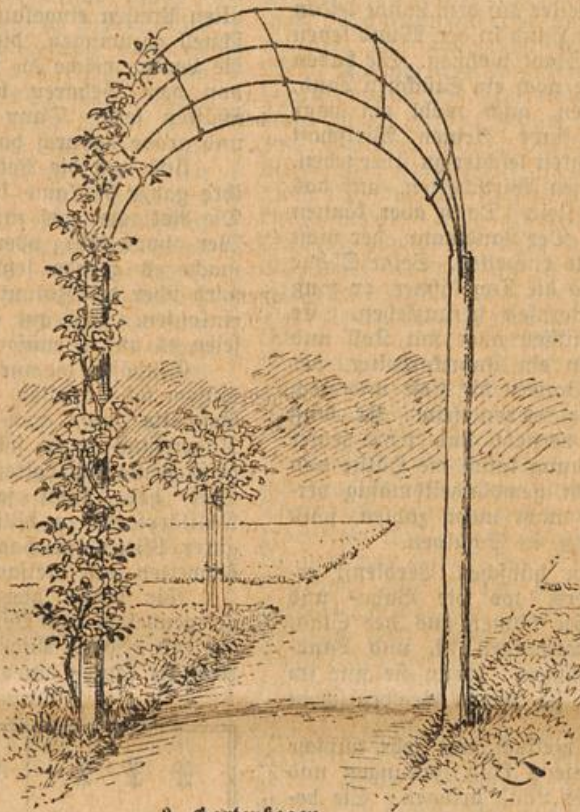
a) Chlorkalk zur Desinfektion der Aborte und als Zusatz zur Kalkmilch beim Weißen der Wände.

b) Jodoform, als Pulver (in die Wunden zu streuen) oder als Jodoformgaze (zum Bedecken der Wunden).

c) Formalin zur Desinfektion von Zimmern, Möbeln, Betten usw. nach ansteckenden Krankheiten (zwei Pastillen à 1 g auf jeden cbm Luft-raum zu vergasen).

Daß diese Liste von chemischen Desinfektionsmitteln auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, ist nach dem eingangs Gesagten ja selbstverständlich. Es gibt noch eine ganze Reihe von ähnlichen Mitteln mit derselben oder wenigstens ähnlichen Wirkungsweise, — es seien nur genannt: Kreolin, Sapron und Medol, als die bekanntesten und verbreitetsten. Trotzdem wird obige Liste insofern völlig ausreichend sein, als jeder-mann, der in die Lage kommt, desinfizieren zu müssen, aus den aufgezählten Mitteln etwas für seine Zwecke durchaus passendes herauszufinden vermag.

Ein Ausschneiden und Aufbewahren dieses Artikels können wir daher unsern Lesern nur empfehlen. II.



2. Gartenbogen.

Gartenbogen.

Der Gartenfreund will auch in der Zeit, in welcher ihm Frost und Schnee eine Arbeit an Kulturen und Beeten versagen, gern zur Verschönerung seines Gartens etwas tun. Da kann man mit wenigen Mitteln über dem Eingang oder einem sonst nüchtern erscheinenden Weg leichte Verbindungsbogen in ähnlicher Art anfertigen, wie sie die vorstehenden Abbildungen darstellen. Entweder nur aus Holz wie Abb. 1 mit leichten Leistenverzierungen, die sich jeder selbst sägen kann, oder in Form von 2 mit derben Drahtbügeln, welche an den beiden Hauptpfosten befestigt sind und untereinander noch einige Versteifungen erfahren, damit eine Kuppelwölbung entsteht. Im Frühjahr pflanzt der Liebhaber dann wilden Wein oder eine Kletterrose, die ja in wundervollen Exemplaren auf dem Gartenbaumarkt sind, oder Winden, welche im Sommer einen köstlichen Blumenflor geben, an. Der praktische Landwirt nutzt die Anlage mit Bohnen aus. Es ist also mit wenigen Mitteln ein weiterer Schmuck für den Garten gewonnen, dessen Herstellung in der jetzigen Zeit ohne besondere Mühen ermöglicht ist.

Erwerbstätigkeit zur Kriegszeit.

Durch den Krieg ist eine große Störung im Handel und Geschäftsleben eingetreten, viele Fabriken sind geschlossen oder arbeiten nur mit ganz beschränkten Kräften.

Die Ursache ist verschieden. Die einen fabrizieren Gegenstände, die in Kriegszeiten überhaupt keinen Absatz finden, andere würden gerne arbeiten, aber sie können der ganz oder teilweise gesperrten Eisenbahnen wegen weder Kohlen noch Rohstoffe erhalten.

Die letzteren werden mit dem steigenden Güterverkehr auch wieder mehr und mehr ihre Betriebe eröffnen und vergrößern, aber trotzdem werden manche Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Arbeit bleiben. Diese Leute sind manchmal schlimmer daran, als die Familien der Einberufenen, für die von Seiten des Staates, der Gemeinden und der Arbeitgeber in möglichster Weise gesorgt wird.

Die brotlosen Arbeiter dürfen trotzdem nicht verzagen, denn bei Ausnutzung aller sich bietenden Gelegenheiten dürfte sich auch für sie noch ein Verdienst finden, welches sie über die schlimmste Zeit hinweghilft. Die Arbeiter auf dem Lande leiden am wenigsten, da sie nicht so von der Hand in den Mund leben wie ihre Arbeitsgenossen, die in der Stadt wohnen. Sie haben fast ausnahmslos einen Garten, viele noch ein Stückchen Land, sie halten Ziegen, Hühner, Kaninchen, auch wohl ein paar Schweinchen und die Erzeugnisse ihrer kleinen Wirtschaft helfen ihnen, eine Zeit der Arbeitslosigkeit leichter zu überstehen. Das Nötige haben sie in ihren kleinen Wirtschaften, auf das Unnötige aber verzichten sie für eine Zeit. Dann aber können sie auch leicht noch etwas verdienen. Der Landmann, der nicht genügend Pferde hat, muß mehr Leute einstellen. Seine Söhne und Knechte sind teilweise fort, ebenso die Tagelöhner, er muß daher mehr Kräfte aus anderen Verufen heranziehen. Er nimmt auch Fabrikarbeiter. Diese müssen aber mit Kost und geringem Lohn zufrieden sein. Wenn ein Fabrikarbeiter, der sonst seine 4—5 Mk. verdient, beim Bauern die Kost und noch 1,50 Mk. Lohn erhält, so kann er zufrieden sein. Er muß denken, daß er die Feldarbeit nicht versteht und trotz seiner Kenntnisse und vielleicht höheren Bildung kaum die Hälfte von dem leistet, was ein einfacher Knecht gewohnheitsmäßig verrichtet. Der Bauer kann aber heute nicht mehr zahlen, sonst geht er unter und sitzt, ehe er es weiß, in Schulden.

Viele Arbeiter können sich einen hübschen Verdienst erwerben durch Botengänge, besonders, wo die Bahn- und Transportverhältnisse gestört sind. Sie können aus der Stadt holen, was auf dem Lande nicht vorhanden ist, und Landwaren, frisches Gemüse usw. mitnehmen. Wenn sie nur im Auftrage Einkäufe machen, brauchen sie keinen Gewerbeschein und verdienen nettes Geld.

Städtische Arbeiter haben sich vielfach eine sehr hübsche Einnahme verschafft, indem sie morgens früh Zeitungen und Telegramme aufkaufen und dann aufs Land bringen. Sie bezahlen für die Nummer bei der Zeitung 4—5 Pfennig und erhalten 10 Pfennig dafür zurück. Auf dem Lande aber ist man für jede Nachricht aus dem Kriege dankbar, und wer an einem Tage nur 100 Stück absetzt, der hat sein Geld verdient. Das ist keine Phantasie sondern Erfahrung; ich kenne Arbeiter, die abends nach der Arbeit noch „Extrablätter“, heute Sonderausgaben genannt, herumtragen und noch schnell eine Mark verdienen.

Sehr viele Arbeiter sind als Fuhrleute in größeren Fabri-
betrieben, als Schaffner bei den Kleinbahnen, als Eisenbahn-
arbeiter ufm. untergekommen. Es darf heute nur keiner an
seinem Fach kleben. Jeder muß denken, was kann ich sonst
noch? Und dann findet noch mancher eine Lücke, worin er ein-
schlüpfen kann.

Heute muß man denken: „Ich will und ich muß verdienen“, und wer so denkt, der kommt auch unter. Es sind doch hunderttausende Menschen fort, deren Stellen teilweise besetzt werden müssen.

So findet man heute städtische Arbeiter als Dorfpolizisten, Fabrikbuchhalter, als Schreiber auf Gemeindebüros, Lippfräuleins als Kindermädchen, Amateurphotographen als Postkartenfabrikanten und Verkäufer.

Findige Leute können noch immer Geld verdienen, wenn sie Lokalnachrichten für Tageszeitungen sammeln. Sie mögen nur dabei bedenken, daß solche Notizen kurz gehalten sein müssen.

Handwerker, die keine Arbeit haben, dürfen ganz ruhig ihren Betrieb etwas kaufmännischer einrichten und ihre Kunden besuchen. Sie müssen auch die kleinste Arbeit dankbar annehmen. Ein Beispiel: Ich traf vor einer Woche einen Korbmacher, der ein hübsches Geschäft und eine tüchtige Werkstätte unterhält. Er hatte seinen Gesellen bereits entlassen und klagte, daß er keine Arbeit habe. Zwei Tage darauf sehe ich neben dem Dorfe wandernde Korbmacher sitzen. Drei Mannspersonen und zwei Frauen arbeiten, was das Zeug hielt. Die Leute waren sehr zufrieden, es sei Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden, denn die Leute mühten auch während des Krieges Körbe haben. Die Leute sind heute noch an der Arbeit. Sie arbeiten dem eingefessenen Korbmacher für einen Monat Arbeit fort. Und warum? Weil sie überall nachfragen, ob nichts zu arbeiten sei.

Die meisten Geschäftsleute klagen heute über schlechten Geschäftsgang, andere sind sehr zufrieden und zwar solche von ganz gleichem Fache. Viele sind an dem schlechten Geschäftsgang selbst schuld.

Als in den ersten Mobilmachungstagen viele Leute größere Einkäufe machten, erhöhten die Geschäftsleute ihre Preise. Das war ungebührlich, denn es handelte sich um Waren, die noch zu alten Preisen eingekauft worden waren. Sie wurden zwar sehr schnell gezwungen, die Preise wieder herunter zu setzen, aber die Leute, welche die hohen Preise bezahlen mußten oder auch von dem Gebahren hörten, bleiben heute solchen Wucherergeschäften fern. Dann wollte man kein Papiergeld annehmen, und gerade dadurch haben Geschäfte viele alte Kunden verloren.

Und grade dadurch haben Geschäfte viele alte Kunden
und nun die Neukunde! Die Mehrzahl der Geschäfte jetzt
ihre ganze Reklame in den Zeitungen aus. Das ist falsch!
Die Reklame darf nicht ausgesetzt, sie muß angepaßt werden.
Wer etwas billig oder besonders preiswert abzugeben hat, der
mache es gerade jetzt, aber kurz und auffällig bekannt. Er
wird über den Zulauf staunen, denn ein jeder möchte jetzt billig
einkaufen. Wer auf einen Artikel etwas nachlassen kann und
seien es nur Pfennige, der mache es bekannt, es zieht.

Geschäfte, die nur dem Luxus dienen, z. B. Blumenengeschäfte, müssen sich anpassen, sie müssen Obst und wenn es einfache Geschäfte sind, auch Gemüse und Kartoffeln dazu nehmen. Dabei muß jeder sich mit geringem Verdienst begnügen, es heißt heute sich halten, nicht Gelder auflegen. Wer Platz und Geld hat, kann jetzt leicht unbrauchbare, ausgeschiedene Militärpferde zu billigen Preisen kaufen. Wenn sie sich bei guter Pflege ein paar Wochen erholt haben, können sie zu doppelten und dreifachen Preisen weitergegeben werden.

Wir haben hier nur eine kleine Auslese von Erwerbs-
gelegenheiten und Verbesserungen anführen können. Ein jeder,
der mit offenen Augen um sich sieht, wird noch andere finden.
Aber sie laufen einem nicht nach, man muß sie schon aufsuchen.

Geselligkeit.

Zauberkünste sind bei allen geselligen Zusammenkünften ein beliebtes Unterhaltungsmittel. Ein artiger Scherz ist der folgende: Man behauptet, Magnetismus bei einer Person zu entdecken und zwar, nachdem man mehrfach über ihre Hände strich. Diese wird natürlich sehr gespannt auf den Weiterverlauf der Dinge, und auch die ganze Gesellschaft wendet ihre Aufmerksamkeit auf die beiden in Frage kommenden Personen. Der Sprecher dreht nun aus Papier drei kleine Kugeln, legt sie auf seine Handfläche, macht allerlei geheimnißvolle Zeichen darüber, und spricht halblaut „Fofus, Fofus, Potulorum. Fofus, Fofus, Potulorum.“ Nachdem er auf diese Weise die vollste Aufmerksamkeit aller Anwesenden erregt hat, bläst er die drei Papierkugeln seinem Gegner zu und behauptet mit ernsthafter Miene, daß dessen Magnetismus sie unwiderstehlich angezogen habe. Er wird die Lacher auf seiner Seite haben.

Soldaten wollen eine auf einer Insel belegene Festung stürmen. Sie ist scheinbar ganz unzugänglich, weil sich keine Brücke vorfindet, auch kein Kahn, kein Floß oder irgend ein Hilfsmittel vorhanden ist. Nur zwei feste Holzstämme, die jedoch nicht lang genug sind, sind zur Hand, und diese dienen zur Erreichung des Zieles. Wie hat die findige Schar das wohl angefangen?

Der eine Holzkamm wurde schräg über den Uferand ge-
legt und der zweite solcherweise auf dessen Mitte gebracht, daß
sein Ende gerade bis zum entgegengesetzten Ufer reichte.